

*baccara*  
**CLUB**

NICOLA MARSH

**HEISS, HEISSER,  
VERFÜHRT ...**

NICOLA MARSH

**HEISS, HEISSER,  
VERFÜHRT ...**

## IMPRESSUM

BACCARA CLUB erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Ralf Markmeier  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© 2018 by Nicola Marsh  
Originaltitel: „Sweet Thing“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: DARE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Gekürzte Erstausgabe in der Reihe BACCARA CLUB  
Band 2 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg  
Übersetzung: Meike Stewen

Abbildungen: g-stockstudio / iStock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733738334

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

## 1. KAPITEL

*Abby*

Endlich geschieden! Eigentlich hätte das der glücklichste Tag meines bisherigen Lebens sein sollen. Dafür hatte ich auch schon einige Pläne geschmiedet: Zuerst wollte ich einen grandiosen Arbeitstag lang im *Le Miel* dieses wunderbare französische Gebäck herstellen, in das ich mich im Laufe des Jahres so verliebt hatte, und danach einen romantischen Abend in intimer Runde verbringen: nur mit einer Flasche Shiraz und mit Channing Tatum – meinem Lieblingsschauspieler.

Besser kann man so einen Anlass doch nicht feiern, oder? Den ganzen Morgen hatte ich mir schon vorgestellt, wie ich mich den Aromen des samtigen Rotweins hingeebe, während dieser heiße Filmstar über den Bildschirm flimmert. Kaum war ich eine Stunde in der Konditorei, wurden meine Träume allerdings brutal zunichtegemacht. Und zwar in dem Moment, als Remy King, der tollste Chef in ganz Australien, im Laden von der Leiter fiel ... und schließlich hier landete: im *Sydney Private Hospital*.

„Du brauchst nicht bei mir zu bleiben“, sagte er, und seine blauen Augen waren schmerzerfüllt – obwohl die Medikamente, die man ihm verabreicht hatte, einen ausgewachsenen Elefanten hätten umhauen können. „Fahr ruhig wieder zum Laden zurück.“

„Kein Problem, Makayla hat dort alles im Griff.“ Ich setzte mich vorsichtig zu ihm auf die Bettkante und griff nach seiner Hand. „Außerdem war ich schon längst fertig mit den Croissants, Beignets, Éclairs und Macarons, als du dich

unbedingt an diesem akrobatischen Kunststück versuchen musstest. Sie braucht die Sachen nur noch zu servieren.“

Remy lächelte müde, dann verzog er das Gesicht. „Das war nicht meine Schuld, das lag an der Leiter.“

„Klar, die ist ganz von selbst über diesen Mehlhaufen auf dem Boden gerutscht.“ Ich verdrehte die Augen. „Wenn du nicht so ein toller Freund und Chef wärst ... dann würde ich dir jetzt ordentlich die Meinung sagen – dafür, dass du dich so dämlich angestellt hast.“

„Und wenn du nicht mein bester Lehrling wärst, würde ich dich jetzt auf der Stelle rauswerfen für diese Dreistigkeit.“

Ich drückte seine Hand, denn ich war ihm so unendlich dankbar dafür, dass er mir eine Chance gegeben hatte, als ich so dringend Unterstützung brauchte.

Dass ich meinen gefühlskalten, berechnenden Mann nach nur neun Monaten Ehe verlassen hatte, galt in der Familie Prendigast als unverzeihlich. Für meine Gründe hatten sich meine Eltern gar nicht erst interessiert. Sie hatten sich nur Sorgen um ihren ach so guten Ruf als eine der reichsten Familien in Sydney gemacht. Mit dem Ergebnis, dass sie mir jede finanzielle Unterstützung verweigert und die kalte Schulter gezeigt hatten, um mir eine Lektion zu erteilen.

Dabei rechneten sie wohl fest damit, dass ich binnen einer Woche in ihrem am Wasser gelegenen Luxusanwesen aufschlagen würde.

Tatsächlich habe ich mich jetzt ein Jahr lang nicht mehr dort blicken lassen.

Trotz all ihrer Fehler vermisste ich meine Eltern. Und meine Freunde auch. Aber: Die Abigail Prendigast von damals, die perfekte Tochter, die in einer perfekten Welt lebte und immer alles richtig machte, gab es inzwischen nicht mehr. An diesem einen schicksalhaften Tag hatte ich sie hinter mir gelassen und ein neues Leben begonnen.



„Was ist denn los?“ Remy musterte mich aus zusammengekniffenen Augen. „Ist es wegen der Patisserie? Mach dir mal keine Sorgen, du musst dich jetzt nicht ganz allein um den Laden kümmern. Ich habe Tanner schon Bescheid gesagt, der unterstützt dich gern dabei, während ich hier wieder auf die Beine komme.“

Sofort verspürte ich eine innere Anspannung. Ich hatte Remys jüngeren Bruder zwar noch nicht persönlich kennengelernt, allerdings schon genug von ihm gehört, um mir eine ungefähre Meinung bilden zu können. Und die war nicht gerade gut.

In meinen Augen war er ein Nichtsnutz. Ein reicher Nichtsnutz: Offenbar gehörten ihm ein paar Nachtclubs und Bars zwischen Sydney und Brisbane. Das brachte ihm wohl zig Millionen von Dollar ein, die er bevorzugt mit irgendwelchen Frauen auf seinen ständigen Weltreisen verprasste.

Und trotzdem schien Remy ihn aus irgendwelchen Gründen zu vergöttern. Immer wenn Tanner mal wieder vom anderen Ende der Welt anrief, schwang echte Zuneigung in Remys Stimme mit. Na ja, dass der Typ trotz seines Playboy-Lebenswandels mit seinem Bruder in Verbindung blieb, musste man ihm wohl zugutehalten.

Einmal, ganz kurz nur, hatte ich ihn auch gesehen, als Remy sich gerade mit ihm per Video Call unterhalten hatte: dunkles Haar, dunkle Augen, Dreitagebart. Ganz gut aussehend eigentlich, wenn man auf diesen Typ steht. Tja, und ich? Mir sind die unkomplizierten Männer lieber, also das Gegenteil von Bardley, meinem Ex. Und so finster, wie Tanner auf dem Bildschirm ausgesehen hatte, war er alles andere als unkompliziert.

„Ach so, ich dachte, Tanner wäre gerade irgendwo im Ausland unterwegs“, bemerkte ich und klang dabei viel gelassener, als ich mich eigentlich fühlte. Dass mir ein

wildfremder Mann, der eine Trüffelpraline nicht von einer Trockenpflaume unterscheiden konnte, bei der Arbeit über die Schulter sehen sollte, passte mir überhaupt nicht. Es war auch gar nicht nötig, schließlich hatte ich die Abläufe im *Le Miel* voll im Griff, da würde dieser jetsetrende Backstubennovize nur im Weg sein. „Das ganz normale Tagesgeschäft kriege ich auch allein sehr gut hin.“

„Aber du kannst dich doch nicht um alles gleichzeitig kümmern.“ Ein besorgter Ausdruck huschte über Remys Gesicht, dann blinzelte er. „Tanner ist übrigens ein wirklich guter Geschäftsmann, der auch schon Restaurants geleitet hat. Mir wäre es lieb, wenn er vorübergehend die Verantwortung für das *Le Miel* übernimmt, in einem Monat bin ich ja wieder da.“

„In einem Monat?“, fragte ich. Es klang wie ein Aufschrei, und Remy lachte leise.

„Tja, so lange dauert das wohl“, erwiderte Remy. „Ich habe mir den Knöchel und ein paar Rippen gebrochen. Je weniger ich mich bewege, desto schneller verheilt das wieder, meinte der Arzt.“ Er zwinkerte mir zu. „Wer hätte das gedacht?“

Verdammt. Das hätte ich mir denken können: dass er nicht auf Krücken durch den Laden humpeln konnte, weil er ja auch noch drei gebrochene Rippen hatte. Aber zuerst hatte es sich für mich so angehört, als würde ich mich höchstens eine Woche lang mit diesem Weltenbummler-Playboy arrangieren müssen. Und jetzt gleich einen ganzen Monat lang?

Aber was dachte ich da eigentlich gerade für egoistisches Zeug, während mein Freund und Chef hier mit Schmerzen im Krankenhaus lag? Erneut drückte ich seine Hand. „Kümmere du dich erst mal darum, dass es dir besser geht, alles andere kriege ich schon hin.“

„Alles andere kriegen *wir* schon hin, meinstest du wohl.“ Eine tiefe Stimme, genau hinter mir. Eine Stimme, die nach dunklen Bars klang, nach dunkler Schokolade und nach einer dunklen Seele, voll und samtig zugleich ... und eine Spur unverschämt. Sofort war ich auf der Hut.

Ich fuhr herum – und war Auge in Auge mit dem „Teufel“, von dem wir eben gesprochen hatten. Und was für Augen er hatte! Sie glänzten in einem faszinierend hellen Goldbraun. Aber was mich noch mehr aus der Fassung brachte als die Farbe, war die Art, wie mich dieser Mann ansah: als würde er mich am liebsten vernaschen wollen wie ein köstliches Éclair. Ich erschauerte, als sein hungriger Blick meine Hand fand, die immer noch auf Remys lag.

„Ach, wie süß, ihr zwei“, bemerkte er, und mir stellten sich die Nackenhaare auf. „Störe ich etwa?“

Abrupt zog ich die Hand zurück.

„Tanner, spinn hier nicht rum“, sagte Remy. „Das ist übrigens Abby, mein Lehrling. Und gleichzeitig die beste Konditorin außerhalb von Paris.“

„Aber natürlich nicht so gut wie du.“ Tanner musterte mich eindringlich und brachte damit Stellen zum Kribbeln, die über ein Jahr lang kein Mann mehr berührt hatte. Und wie!

„Selbstverständlich nicht.“ Remy strahlte über das ganze Gesicht, offenbar bedeutete sein Bruder ihm viel. „Vielen, vielen Dank, dass du bei mir im Geschäft einspringst.“

„Sehr gern.“ Tanner kam näher, und ich musste mich zusammenreißen, um nicht automatisch zurückzuweichen.

Sein intensiver Blick war ja schon schlimm genug gewesen. Aber je näher er kam, desto bewusster wurde mir, wie groß er war: mindestens eins neunzig und dazu gut durchtrainiert. Wahrscheinlich war er täglich im Fitnessstudio. Oder er trieb irgendeine andere Art von ... Sport.



Verflucht, was ging mir da eigentlich gerade durch den Kopf? Das war jetzt schon das zweite Mal in einer Minute, dass ich ihn mit Sex in Verbindung gebracht hatte. Hatte ich etwa Entzugerscheinungen? Das konnte ich mir schlecht vorstellen: Seit der Trennung von Bardley hatte ich mit keinem Mann geschlafen und es auch nicht vermisst. Schließlich hatte ich genug damit zu tun gehabt, mir ein neues Leben aufzubauen. Ein Leben, das sich jetzt nicht mehr um High-Society-Anlässe, Dinner-Verabredungen mit wichtigen Klienten und Wochenenden auf Bardleys Jacht drehte, während ich parallel versucht hatte, mein Betriebswirtschaftsstudium abzuschließen. Das hatte ich nun auch noch abgebrochen. Dumm gelaufen.

„Das ist für mich sogar der perfekte Zeitpunkt, bei dir einzuspringen“, wandte Tanner sich an seinen Bruder und lehnte sich dabei gegen das Bett. Er war so riesig, dass alles andere neben ihm auf einmal lächerlich klein wirkte. „Ich bin nämlich gerade auf der Suche nach einer neuen Herausforderung.“

Sein intensiver Blick jagte mir einen heißkalten Schauer über den Rücken: Mir war klar, dass er mit der Herausforderung nicht nur die Konditorei seines Bruders meinte.

Remy schien allerdings nichts von der elektrisierenden Spannung zwischen uns zu bemerken. „Prima. Dann könnt ihr zwei euch ja schon mal zusammensetzen und etwas besser kennenlernen, während ich hier in Ruhe vor mich hin leide.“

„Dein Wunsch ist mir Befehl, Bro.“ Tanner beugte sich zu Remy hinunter und drückte ihn so vorsichtig, dass er mir fast sympathisch wurde – was mir gar nicht in den Kram passte. „Ich halte dich auf dem Laufenden. Und mach dir keine Sorgen ums *Le Miel*, das klappt schon.“

„Gute Besserung, Remy.“ Ich ging zur anderen Seite des Bettes, damit ich nicht mehr neben Tanner stehen musste, und drückte meinem Chef einen Kuss auf die Wange. „Werd schnell wieder gesund, ja?“

„Geht in Ordnung.“ Als ich sein verschmitztes Grinsen sah, ahnte ich schon, dass mir seine nächste Bemerkung nicht gefallen würde: „Jetzt ist Tanner ja da, da bist du in den besten Händen.“

Das Blut schoss mir in die Wangen. Nur zu gut konnte ich mir vorstellen, wie sich Tanners Hände auf meiner Haut anfühlen würden.

Und dann war ich auch noch so dämlich, zu Tanner hinüberzuschauen – genau in dem Moment, als er besagte Hände hochhielt, während es um seine Mundwinkel verräterisch zuckte. „Du Glückspilz.“

Mir fielen spontan eine Menge Wörter ein, mit denen sich mein momentaner Zustand gut beschreiben ließ. „Glückspilz“ war aber so ziemlich das Letzte, was mir dazu eingefallen wäre.

## 2. KAPITEL

*Tanner*

Ich hatte nicht gelogen, als ich Remy erzählt hatte, dass ich auf der Suche nach einer neuen Herausforderung war. Darunter hatte ich mir allerdings etwas völlig anderes vorgestellt als diese unterkühlte Blonde mit den gletscherblauen Augen. Neben so einer kriegt ja selbst ein Schneemann Frostbeulen!

Ein Blick auf diese versnobte Tante, und mir war sofort klar, was das für eine ist: ein verwöhntes reiches Mädchen, das aus reiner Langeweile mal ein paar Törtchen backt. Nur eines konnte ich nicht verstehen: Warum war sie inzwischen schon ein ganzes Jahr bei Remy?

So ein paar Basics über sie hatte er mir vor zehn Monaten schon durchgegeben, als wir telefonierten und uns auch kurz über seinen neuen Schützling unterhielten. Sie war wohl vorher seine beste Kundin gewesen und eines Tages völlig zerzaust und aufgelöst in seinen Laden gekommen und hätte ihn um einen Job angebettelt. Hatte ihm etwas von ihrem großen Traum erzählt, Konditormeisterin zu werden.

So ein Bullshit.

Keine Ahnung, was diese Abby für ein Spiel spielte. Ich wusste nur, dass Remy ihr damals angeboten hatte, im Apartment über der Konditorei zu wohnen, während sie ihr Leben wieder auf die Reihe brachte. Und jetzt war sie immer noch da ... da behielt ich sie am besten mal im Auge. Wer weiß, was sie so vorhatte.

Schließlich hatte jeder doch so seine Beweggründe, wie ich schon am eigenen Leib erfahren durfte, und zwar auf die harte Tour. Falls die Eisprinzessin also beabsichtigte, meinen Bruder über den Tisch zu ziehen, dann würde ich ihr einen Tritt in ihren süßen Hintern verpassen, dass sie im hohen Bogen aus der Backstube fliegt. Süß war ihr Hintern ja – sehr sogar!

„Wir fahren jetzt lieber schnell zur Konditorei“, sagte Abby, als wir aus dem Krankenhaus kamen. „Meine Kollegin Makayla kümmert sich gerade um alles, die ist bestimmt schon am hyperventilieren.“

„Moment mal, meine Süße.“ Blitzschnell legte ich ihr eine Hand ins Kreuz ... und zuckte zusammen. Ein Kribbeln durchfuhr meinen Arm, als hätte ich einen Stromschlag bekommen. „Erst mal müssen wir uns kennenlernen.“

Daraufhin sah sie mich so fassungslos an, als hätte ich ihr eben vorgeschlagen, dass wir uns dafür ausziehen müssten. Ich grinste. Eigentlich gar keine so schlechte Idee! Das würde jedenfalls etwas Leben in ihre versteinerte Miene bringen.

„Hey, was ist los? Eigentlich wollte ich bloß vorschlagen, dass wir noch schnell einen Kaffee trinken, aber wenn du dir etwas anderes dabei gedacht hattest, bin ich durchaus flexibel.“ Abschließend zwinkerte ich ihr noch kurz zu, weil ich wusste, dass sie das erst recht auf die Palme bringen würde.

Und so war es dann auch, sofort richtete sie sich zu ihrer vollen Größe auf: etwa eins achtundsiebzig, ganz schön groß für eine Frau. Normalerweise stand ich eher auf kleine, zierliche Persönchen.

„Ich bin nicht deine Süße“, betonte sie und reckte überheblich das Kinn in die Höhe.

„Wärst du es denn gern?“, gab ich zurück und machte mich darauf gefasst, sie damit völlig zu verschrecken.

Zu meiner Überraschung blieb sie direkt vor mir stehen und funkelte mich mit ihren großen gletscherblauen Augen an. Bewundernswert fand ich das.

„Jetzt hör mir mal zu“, begann sie. „Ich liebe meinen Job, und deinem Bruder habe ich viel zu verdanken. Als ich ganz allein dastand, war er der Einzige, der mir eine Chance gegeben hat. Das lasse ich mir nicht von so einem Möchtegern-Playboy kaputtmachen, der seinen Hosenschlitz nicht zulassen kann. Verstanden?“ Dann versetzte sie mir noch einen Knuff gegen die Brust. Nicht gerade sanft.

„Mir reicht’s jetzt mit den dummen Anspielungen, lass uns endlich zur Sache kommen.“

Das war ja mal wieder eine Steilvorlage, da konnte ich mich nicht zurückhalten. „Zu mir oder zu dir?“

„Ich fasse es nicht“, murmelte sie entnervt und drehte mir den Rücken zu.

Okay, da hatte ich es wohl zu weit getrieben, was aber nicht von Nachteil war. Immerhin hatte ich jetzt perfekte Sicht auf ihren Hintern. Und der war wirklich süß, genau wie ich ihn mir schon vorgestellt hatte: rund und knackig, und in der engen schwarzen Hose, die in der Konditorei wohl zur Arbeitskleidung gehörte, kam er gut zur Geltung.

Ach ja, die Konditorei ...

Jetzt wurde mir auch wieder bewusst, was ich Remy versprochen hatte: Ich wollte dafür sorgen, dass in seiner Abwesenheit alles glattläuft. Und wenn ich etwas verspreche, dann halte ich das auch. Selbst wenn ich grundsätzlich niemanden zu nah an mich heranlasse, mache ich für meinen Bruder eine Ausnahme. Außerdem war ich ihm etwas schuldig.

Das bedeutete allerdings auch, dass ich mich jetzt mit dem süßen Knackarsch gutstellen musste.

„Hey, Moment mal!“ Mit wenigen Schritten hatte ich sie eingeholt. „Tut mir leid, dass ich so einen Blödsinn rede.“

Aber ich bin erst gestern Nacht mit dem Flieger aus L. A. gekommen und immer noch total im Jetlag.“

Daraufhin ertete ich nur einen entnervten Blick, das beeindruckte sie offenbar kein bisschen.

„Komm, wir trinken einen Kaffee zusammen. Ich benehme mich auch anständig, versprochen!“ Ich hob die Hände, als wollte ich mich ergeben.

Erst zögerte sie noch und kaute dabei auf ihrer Unterlippe herum. Eigentlich war das völlig unverfänglich, trotzdem spürte ich, dass mein Schwanz direkt darauf reagierte. Man sagte mir ja gern nach, dass ich alles vögele, was nicht bei drei auf den Bäumen war ... aber in Wirklichkeit hatte ich schon seit Monaten keinen Sex mehr gehabt.

Daran musste ich wohl schnellstens etwas ändern ... wenn ich jetzt schon heiß wurde, nur weil die Eisprinzessin auf ihrer Unterlippe herumkaute.

„Komm schon, Abby, ich beiße auch nicht“, stieß ich hervor und versuchte dabei, so gut es ging, meine Erregung zu ignorieren.

Nach einer gefühlten Stunde rang sie sich schließlich zu einem kurzen Nicken durch. „Also gut.“

Auf dem kurzen Weg zum nächsten Café wehte ihr Duft zu mir herüber: eine süße, berauschende Mischung aus Vanille und Kokosnuss. Ob sie wohl genauso gut schmecken würde, wie sie roch?

Verdammt. Remy würde mir das Fell über die Ohren ziehen, wenn ich irgendwelchen Unfug mit seinem Schützling anstellte. An sich wollte ich das ja auch gar nicht, ich wollte sie bloß ein bisschen aus der Reserve locken.

Als ihr aber der nächste Windstoß ein paar blonde Haarsträhnen ins Gesicht blies, musste ich mich mit aller Kraft beherrschen, um sie ihr nicht zurückzustreichen. Spätestens da war mir klar, dass die nächsten vier Wochen unendlich lang werden würden.



Hatte ich mir wirklich eine Herausforderung gewünscht?  
Jetzt hatte ich jedenfalls eine bekommen.

### 3. KAPITEL

*Abby*

Für so einen Blödsinn hatte ich keine Zeit.

Eigentlich sollte ich jetzt so schnell wie möglich wieder zurück ins *Le Miel*, um sicherzugehen, dass Makayla dort alles unter Kontrolle hatte.

Stattdessen saß ich mit *Tanner* in diesem Café und musste auch noch ein freundliches Gesicht aufsetzen.

„Ist dir der Tisch hier recht?“ Er zeigte auf den einzigen freien Zweiertisch im Außenbereich. Ein wirklich schöner Platz.

Ich nickte. „Okay, aber nicht zu lang, ich muss schnell wieder in die Konditorei.“

„Du hast es aber eilig, mich loszuwerden.“ Wie ein echter Gentleman zog er für mich einen Stuhl hervor – eine ungewöhnliche Geste für jemanden, der so eine toughe Verwegenheit ausstrahlt. „Ich hab dir doch gesagt, dass ich mich anständig benehme.“

Ich zwang mich zu einem dankbaren, allerdings etwas verkniffenen Lächeln und setzte mich hin. Dabei war mir sehr wohl bewusst, dass Tanner ganz andere Vorstellungen von gutem Benehmen hatte als ich.

„Was möchtest du trinken?“ Er nahm ebenfalls Platz und schob sich die Ärmel hoch. Dabei kamen seine über und über tätowierten Arme zum Vorschein.

Mit Tätowierungen konnte ich überhaupt nichts anfangen. Wie konnte man seine Haut nur derart verunstalten? Und trotzdem: Als Tanner seine Unterarme auf den Tisch stützte,

war ich wie gebannt von den kunstvollen Tintenornamenten, die sich von seinen Handgelenken aus nach oben wanden.

Aufwendig gezeichnete Weinranken waren darunter, wunderschöne Rosen und weitere komplexe Motive.

Ich ertappte mich dabei, wie ich mich immer weiter nach vorn beugte ... und als ich zu Tanner hochsah, grinste er mir breit ins Gesicht – als wäre ihm völlig klar, wie faszinierend ich ihn fand.

„Na, gefällt dir, was du siehst?“

„Nein“, gab ich barsch zurück und kam mir dabei selbst ganz schön verklemmt vor. Dass mir dabei das Blut heiß in die Wangen schoss, machte die Situation auch nicht besser.

„Das geht weiter oben übrigens noch weiter“, sagte er mit tiefer, rauer Stimme und leicht anzüglichem Tonfall. „Es beschränkt sich auch nicht nur auf die Arme. Falls du dich das gerade gefragt hast.“

„Ich mag keine Tattoos“, gab ich abfällig zurück ... und strafte meine eigene Behauptung sofort wieder Lügen, indem ich den Blick wieder auf seinen beeindruckenden Unterarmen ruhen ließ.

Kräftig und sehnig sahen sie aus ... richtig sexy.

Verdammt.

„Ja, das geht vielen Menschen so.“ Er zuckte mit den Schultern, als würde er nicht viel auf meine Meinung geben. „Viele denken dann gleich an Bikergangs und Drogenbosse, dabei entgeht ihnen der künstlerische Aspekt völlig.“

„Du interessierst dich für Kunst?“

Mit der Frage war ich auf der sicheren Seite, damit kamen wir endlich von diesen schwierigen Themen los: seinen Tattoos und seinem Körper. Wenigstens hoffte ich das.

„In erster Linie gefallen mir Tattoos.“ Er lehnte sich zurück und verschränkte die Hände im Nacken. Und während der Saum seines Hemdes ein Stück höher rutschte, kam von eben dieser Haut immer mehr zum Vorschein: Fasziniert